

Verschiedenes

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **27=47 (1881)**

Heft 22

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Nach zehn Friedensjahren, die wir dazu benutzen mußten, die Lehren des letzten Feldzuges zu verwerten, befinden wir uns von Neuem im Kriege. Nach den Diskussionen, Kommissionen, Verordnungen u. s. w., die sich seit 1871 mit der Bekleidung, dem Schutzzeug, der Ausrüstung und dem Campiren beschäftigt haben, könnte alle Welt annehmen, daß unsere tunesische Expedition unter ganz anderen Verhältnissen als der vergangene Feldzug stattfinden würde. Dies wäre jedoch der größte Irrthum. Die Armee ja, sie hat gearbeitet, um ihre Manövrierfähigkeit u. zu vervollkommen, aber die unzähligen Kommissionen, die dazu berufen sind, sie mit allen Bedürfnissen für einen Feldzug zu versehen, ihre Existenz zu ermöglichen und ihre Strapazen und Entbehrungen zu lindern, sie haben nichts geschaffen. Unsere Soldaten sind also, mit Ausnahme einiger abgeschaffter Passerpoils, mit derselben Ausrüstung, derselben Fußbekleidung, denselben Lager-Einrichtungen, wie vor zehn Jahren, in ein ihnen vollkommen unbekanntes Land gezogen. Alle Welt, selbst in Frankreich hat man eingesehen, daß die Tunika und die enge Weste un bequem sind, daß der Tornister die Brust beengt, alles dies ist seit langer Zeit verworfen und trotz allen Nachsinnens und trotz aller Erfindungen hat man seit zehn Jahren absolut nichts anderes gefunden. Man hat das Bruststück der Tunika, welche früher nur eine und jetzt zwei Knopfreihen hat, verdoppelt; man hat die Weste, die früher viereckig waren, abgerundet; man hat die Damasken aus mehreren Theilen angefertigt; aus Sparsamkeit hat man den Ledertornister in einen solchen von Leinwand verwandelt; die Patronentasche, welche aus Leder war und nur dazu dient, den Soldaten am Niederlegen und Schlafen zu hindern, ist heute von Holz; die baumwollene Halsbinde rückt den Hals des Mannes; die Patronentasche belästigt den Rücken des Reiters; das Schafteider — heute aus mehreren Stücken — gibt ihm den letzten und eleganten Gang eines Elephanten; man hat einen neuen Sitz für den Reiter adoptirt, aber man will nicht experimentiren.

Man hat die Anschaffung neuer wasserdichter Felddecken angeordnet, aber man hat noch keine angefertigt. Ebenso wie über diese Dinge könnten wir über die Lager-Einrichtungen und die Lebensmittel bis ins Unendliche viel erzählen, doch wir schließen.

Kurz gefaßt. Es gibt seit zehn Jahren Kommissionen und Unter-Kommissionen, die sich wieder in unzählbar viel kleine Kommissionen theilen, welche das Schlechte durch Besseres ersetzen sollten. Im Vertrauen auf ihre hohe Intelligenz und ihren guten Willen ist die Armee reorganisiert, hat man neue Theorien gelehrt, hat eine neue Taktik studirt, fest überzeugt, daß in einem nächsten Kriege für alle Bedürfnisse besser als im vergangenen gesorgt sein würde. Und nun, wo wir den Feldzug haben — unter einer brennenden Sonne, in einem fast unerforschten Lande — nun hat sich an unserer Bekleidung und Ausrüstung nichts geändert. Die Armee hat gearbeitet und die Kommissionen haben nichts gethan. Bardon . . . die Feder, die auf dem Tschako der Jäger zu Fuß war, ist auf den der berittlenen Jäger übertragen worden, die Kürassiere werden nicht mehr Kürasse haben und die Tambours haben jetzt Trompeten. Dies kann nicht aus Dikonomie geschehen sein, denn das Geleisell fehlt uns nicht.“

Ist anderswo auch nicht viel anders!

Verschiedenes.

— (General Seydlitz als Reitlehrer.) Vor 100 Jahren setzte König Friedrich II. dem Reiterführer, welcher bei Rossbach und Zornsdorf den Sieg entschied, in Berlin ein Denkmal. Der 100jährige Gedenktag gibt dem „Militär-Wochenblatt“ Anlaß, einen Rückblick auf das Leben des Generals zu werfen. Wir wollen uns erlauben, einige Stellen aus dem betreffenden Artikel hier anzuführen, welche zeigen, in welcher Weise Seydlitz selbst reiten lernte und später seine Reiterei zu unübertrefflichen Vorbildern ausbildete.

Noch heute ist Seydlitz neben Bieten der deutschen Kavallerie das erhabenste Vorbild — der König soll, auf seine Marmorgestalt deutend, gesagt haben: „Hierher sollten alle Kavalleristen wallfahrten wie zu dem Bilde eines Heiligen.“

Im vierzehnten Lebensjahre kam Friedrich Wilhelm Seydlitz

als Page zu dem Markgrafen von Schwedt, einem Neffen König Friedrichs I., der wegen seiner Waghalsigkeit und seiner zügellosen Lebensweise der tolle Markgraf genannt wurde. An dem besten, gewandten Knaben fand der Markgraf Gefallen, er mußte ihn auf seinen halbbrechenden Fahrten begleiten, die wildesten Pferde, selbst Hirsche, reiten, so daß sich Seydlitz hier zu einem so tüchtigen als vortrefflichen Reiter ausbildete.

Nach dem siebenjährigen Kriege stand in Dhlau Seydlitz's Regiment — es wurde zu einer Pflanzschule für die gesammte preussische Reiterei; in ihm war jeder Einzelne ein so dreifacher als gewandter Reiter. Schon als Eskadronchef hatte er rings um die Kränke der Pferde ein drei Fuß hohes Gitter machen lassen, über welches jeder Husar, der sein Pferd tränken wollte, springen mußte, auch im Winter, wenn alles mit Eis bedeckt war. Der Weg zu seinem Wohnhause in Minkowsky führte über einen breiten Wassergraben — Seydlitz ritt nie über die Brücke, sondern sprang, selbst in den Jahren seiner Kränklichkeit, über den Graben. Jede zu ihm kommandirte Ordnung mußte über das geschlossene Gitter der Einfassung seines Hofes springen.

Seydlitz behandelte die Soldaten milde und schonend; wie im Felde, so suchte er auch in der Garnison das Ehrgefühl in ihnen zu wecken, Stockschläge wurden in seinem Regiment nur in den seltensten Fällen verhängt. Mit den Offizieren lebte er, bei aller Strenge des Dienstes, kameradschaftlich, sein Beispiel, seine ritterliche Persönlichkeit wirkten belebend auf Alle. Auch das Streben nach wissenschaftlicher Bildung, welche ihm selbst fehlte, suchte er bei seinen Offizieren anzuregen. Seine seltene Unselbstgütigkeit hatte er schon im Kriege gezeigt, er verschmähte jede Gelegenheit, sich zu bereichern, war auch dem Feinde gegenüber human und verbot alles Blündern und jede Mißhandlung der Einwohner auf's Strengste.

— (Die Ansprache des FZM. Philippovich) bei der Korpsvisite der Wiener Garnison wird in Nr. 120 der „Presse“ gebracht. Wir entnehmen derselben, daß Philippovich betonte, daß ihn in seiner ganzen Soldatenlaufbahn zwei Hauptmotive geleitet haben; der erste der Cardinalssage sei, an sich selbst mit rückichtsloser Strenge zu arbeiten, sich selbst von allen Momenten in der Kriegesgeschichte aus Eigenem ein Bild zu schaffen und dieses Bild dann mit den wirklich geschaffenen Maßnahmen der großen Führer und Generale zu vergleichen. Der zweite Cardinalssatz ist das Schaffen einer selbstbewußten, durch hohe moralische Erziehung und instruktive Ausbildung gestählten Truppe. Er dankte sodann für das entgegengebrachte Vertrauen, bemerkte launig, man möge nicht Alles glauben, was man den Herren von ihm erzählt habe, und „man hat Ihnen wohl sehr viel erzählt“. Schließlich betonte der Kommandirende noch, daß ein Faktor der moralischen Erziehung sich äußerlich vor allem Andern durch die gegenseitige Begrüßung zeige; er bemerkte, daß nichts so sehr empört oder verbittert, als ein vom Untergebenen gebrachter strammer militärischer Gruß, der von Höheren in gleichgültiger Weise oder gar nicht erwidert werde. „Ich fordere von mir herab“ — sagte der Kommandirende — „mit rückichtsloser Strenge den reglementmäßigen militärischen Gegengruß.“ Der Kommandirende beauftragte sodann den FZM. Kaffel, als Platzkommandant in dieser Richtung auf das Strengste gegen hier beurlaubte Offiziere vorzugehen und solche Offiziere, die das Decorum ihres Standes nicht zu wahren verstehen, selbst mit gebundener Marschroute in ihren Garnisonsort zurückzuschicken. Der Kommandirende dankte hierauf nochmals für das zahlreiche Erscheinen, reichte den Generalen die Hand und verabschiedete sich in herzlichster Weise.

— (Die Pferdefarbe in der Feldartillerie) wird in Nr. 27 des „Kamerad“ besprochen und dabei wird u. A. gesagt:

Marktrie, in der Nähe der Geschützstellung befindliche Objekte erleichtern dem Feind das Einschießen; letzteres beeinflusst auch der Hintergrund, denn je mehr die Farbe desselben von jener der Geschütze absteht, desto leichter wird das Zielen und Beobachten, weshalb solche Geschützstellungen zu vermeiden sind.

Der letzte Satz spricht ganz deutlich dafür, die weißlich sichtbaren Schimmel aus der Geschützlinie zu entfernen; häufig werden die Verspannungen hinter den Geschützen gehalten müssen, denn nicht immer werden sich Bodensenkungen zur Deckung

der Proben finden, und also abseits dürfen letztere ohne Schädigung des Feuers der Batterie durch eine verzögerte Munitionszutragung nicht plagiert werden. Ergo weg mit den Schimmel-pferden aus der Feldartillerie; ebenso wie die Infanterie den weißen Waffenrock ablegte, aus demselben Grunde müssen wir die „schönen“ Schimmel austrangieren, und das umso mehr, als die Batterien stehen, wenn sie schleifen und beschossen werden.

— (Ueber die Arbeitsleistungen der Menschen) im Verhältnis zu den von ihnen eingenommenen Nahrungsmitteln veröffentlicht Geh. Reg.-Math. Rühlmann im Hannov. Wochenblatt eine auf thunlichst zuverlässige Daten begründete Betrachtung, deren Hauptpunkte folgende sind. Nach genauen Wägungen hat ein selbstdienstmäßig ausgerüsteter preussischer Infanterist zu tragen:

1. Auf dem Leibe	5,520 kg.
2. Tornister und dessen Inhalt	8,134 "
3. Sonstige Belastung	15,436 "
Summa aller Belastungen	29,090 kg.

Rechnet man das Eigengewicht des Mannes zu 70 kg., so beträgt das fortzubewegende Gewicht des Infanteristen in Kriegsausrüstung 99,09 kg., wofür rund 100 kg. gereicht werden kann. Da die vorschrittsmäßige Schrittlänge des Infanteristen 80 cm. beträgt und in der Marschkolonne pro Minute 100 Schritte zu machen sind, so berechnet sich die Geschwindigkeit der fortschreitenden Bewegung zu 1,33 m. pro Sekunde.

Um aus den angegebenen Werten die Größe der mechanischen Arbeit des Mannes zu ermitteln, benutzt Rühlmann eine von Poisson aufgestellte Formel für die Schrittarbeit des Menschen:

$$L = W(e + h)$$

worin e die Größe ist, um welche der Mensch bei jedem Schritt seinen Schwerpunkt hebt, und h die Höhe bezeichnet, welche der horizontalen Geschwindigkeit des Fortschreitens entspricht. Unter Voraussetzung einer Hüftenhöhe des Mannes von 0,95 m. berechnet sich e zu 0,07 m. und h zu 0,09 m.; es beträgt somit die mechanische Arbeit, welche der Soldat pro Schritt verrichtet:

$$100(0,084 + 0,09) = 100 \cdot 0,16 = 17,4 \text{ mkg.}$$

Bei dem angegebenen Marschkolonnenschritt hätte daher der Infanterist an mechanischer Arbeit zu leisten 29 mkg. pro Sekunde (das ist also fast $\frac{2}{3}$ PS., während gewöhnlich die Arbeitsleistung eines Arbeiters nur gleich 10 bis 12 mkg. pro Sekunde oder etwa $\frac{1}{7}$ PS. gesetzt wird). Diese Arbeit beträgt pro Stunde 104,400 mkg., während eines dreistündigen ununterbrochenen Marsches 313,200 mkg., während eines vierstündigen ununterbrochenen Marsches 417,600 mkg. Dagegen beträgt die tägliche Arbeit:

im Maximum an der Kurbel (nach Christian)	325,000 mkg.
beim Bergsteigen (nach Dupin und Sauffure)	328,000 "
„ Treppensteigen (nach Navler)	280,800 "
„ „ (nach Coulomb)	235,200 "

Hieraus ist ersichtlich, welche Leistung den Infanteristen im Kriegszustande zugemuthet wird, dabei noch gar nicht in Betracht gezogen, daß obige Arbeitsberechnung nur für horizontalen Weg gilt, und daß hierbei weder Hitze, noch Staub, Geruch, Händentritte u. in Betracht gezogen sind.

Um das sogenannte Güteverhältnis (den Wirkungsgrad, den Nutzeffekt u.) der Arbeit eines Mannes festzustellen, kann man als ungefähre Mittelzahl annehmen, daß ein gesunder, mittelstarker Mann binnen 24 Stunden etwa 0,252 kg. Kohlenstoff zu Kohlenäure verbrennt und zugleich 0,01558 kg. Wasserstoff in Wasser gas umwandelt.

Da nun durch das Verbrennen von 1 kg. Kohlenstoff 8,080 und durch das Verbrennen von 1 kg. Wasserstoff 34,462 Wärmeinheiten (Calorien) entwickelt werden, so erhält man für das gesammte Quantum dieser Verbrennungs- (Ernährungs-) Wärme: $0,252 \times 8,080 + 0,01558 \times 34,462 = 2573,08$ Wärmeinheiten.

Und da eine Wärmeinheit einer Arbeitsgröße von 425 mkg. entspricht, so entspricht die Ernährungswärme eines Mannes einer mechanischen Arbeitsgröße von 2573,08 mal 425 = 1,093,559 mkg.

Die oben angegebene größte Arbeit der Menschenarbeit beim Bergsteigen entspricht daher einem Güteverhältnisse von

$$\frac{328,000}{1,093,559} = 0,30.$$

Das Güteverhältnis des Infanteristen beim dreistündigen Marsche auf der Horizontale in Kriegsausrüstung erhält man ebenso zu

$$\frac{313,200}{1,093,559} = 0,28.$$

Nimmt man hiervon 0,29 als Mittelwerth, so ergibt sich, daß ca. 71% Wärme durch Transpiration, durch die Excremente u. für die Kraftentwicklung des Menschen verloren gehen.

Auf die Erörterung der Frage, welche Menge von Nahrungsmitteln ein mittelstarker Mann einnehmen müsse, um eine bestimmte Arbeit dauernd zu leisten, können wir hier nicht weiter eingehen; wir erwähnen nur, daß Rühlmann für die von Navler angegebene Tagesleistung von 280,800 mkg. beim Treppensteigen einen Bedarf von $1\frac{1}{7}$ kg. Brod und $\frac{1}{3}$ kg. Fleisch berechnet; in guter Uebereinstimmung damit steht, daß die tägliche Ration eines Soldaten im Kriege festgesetzt ist auf 1 kg. Brod und $\frac{1}{4}$ kg. Fleisch, neben 25 g. Salz, 15 g. Kaffee, 120 g. Reis und 150 g. Graupen oder 300 g. Hülsenfrüchte oder 2 kg. Kartoffeln. (D. Ind.-Stg.)

— (Meldung eines zum Tode Verwundeten.) Einen Zug von Heroldmus, wie er schöner nicht gedacht werden kann, gab der Hauptmann v. Buttler vom Ostpreussischen Füsilierregiment Nr. 33 in den Gefechten gegen die französische Nord-Armee bei Bapaume. Derselbe sieht sich in der Flanke von Kolonnen umgangen und erhält in demselben Augenblick einen Schuß in die Brust. Hauptmann v. Buttler, der sich immer durch ein streng militärisches Wesen ausgezeichnet hatte, geht strammen Schrittes auf seinen Bataillons-Kommandeur Hauptmann von Fischern zu und meldet, die Hand am Helm, in streng dienstlicher Haltung: „Wir sind in der rechten Flanke umgangen; ich melde ganz gehorsamst, daß ich zum Tode verwundet bin.“ Daraus bricht er zusammen, den Tag darauf starb er in Bapaume. (Milit. Sttz.-genbuch von 1870/71 u. S. 22.)

LA FRANCE MILITAIRE, le mieux informé, le mieux rédigé, le plus soigné sous le rapport typographique et en même temps le meilleur marché de tous les journaux militaires non politiques, paraît le jeudi. Les abonnements prennent date du premier jour de chaque trimestre et ne sont pas acceptés pour moins d'une année.

Envoyer un mandat postal de CINQ FRANCS à l'adresse du directeur-gérant,

M. HENRI CHARLES-LAUAUZELLE,
18, Rue Maigne, Limoges.

Offiziers - Uniformen liefert unter Garantie elegantere Ausführung

das neu und besteingerichtete

Uniformen- und Militär-Effekten-Geschäft

von

[M-1511-Z]

Müller & Heim, Schaffhausen.

Preisourante und Reisende jederzeit zur Verfügung.